

Hans Jünger:

Wozu brauch' ich Noten - bin ich Mozart?

Einführung in die tätigkeitsorientierte Musikpädagogik

Mein Beitrag beschäftigt sich mit einer Frage, um die die Musikdidaktik gerne einen Bogen macht: Wozu nützt den Schülern (beiderlei Geschlechts) das, was sie im Musikunterricht lernen? Bei der Suche nach Antworten orientiere ich mich an der Tätigkeitstheorie der kulturhistorischen Schule. Das klingt nach akademischer Stilübung, ist aber von großer Brisanz für das Alltagsgeschäft - wie ich mit zwei Unterrichtsvorschlägen belegen werde und wie auch das folgende Beispiel schon zeigt.

Jeder kennt die Situation: Ein Neuntklässler, freundlich ermuntert, endlich die Notenschrift zu erlernen, fragt mürrisch: *Wozu brauch' ich Noten - bin ich Mozart?* Eine rhetorische Frage natürlich. Eigentlich will er sagen: *Ich habe keine Lust, Noten zu lernen - lass mich in Ruhe!* Und jeder Musiklehrer (auch hier sind alle Geschlechter gemeint) hat seine Methode, mit derartigen Motivationsdefiziten umzugehen. Man kann die Frage aber auch ernst nehmen: Wozu müssen Schüler Noten lernen? Und dann wird eine stichhaltige Antwort schwierig.

Denn dass Notenlesen zur - wie auch immer verstandenen - Allgemeinbildung gehört, wird man heute kaum noch behaupten können. Bei einer kürzlich (2010) durchgeführten Befragung von 54 Hamburger Lehramtsstudierenden aller Fächer waren 43% nicht in der Lage, ein im Violinschlüssel notiertes g¹ richtig zu benennen. Erstaunlicherweise machte es dabei fast keinen Unterschied, ob die Befragten in der Schule Notenleseunterricht hatten oder nicht (42% vs. 44%). Diese Zahlen sind entmutigend für alle, die Notenlesekompetenz für ein obligatorisches Ziel des Musikunterrichts halten. Und sie zeigen, dass die Frage des zitierten Neuntklässlers durchaus berechtigt ist. Sie betrifft aber nicht nur das Notenlesen. Und sie ist keineswegs neu.

Bildung

Seit Seneca (der sich vor fast 2000 Jahren über die Lebensferne römischer Philosophenschulen beklagt hat - vgl. Seneca 2009) ist immer wieder gefordert worden, dass man *nicht für die Schule, sondern für das Leben lernt*. Auch der Bildungstheoretiker Wolfgang Klafki - offenbar der Meinung, dass die Schule auf das Leben vorbereiten soll - fordert Lehrer auf, sich immer wieder zu fragen: *Worin liegt die Bedeutung des Themas für die Zukunft der Kinder?* (Klafki 1963, S. 137)

Hinter solchen Äußerungen wird ein Bildungsideal sichtbar, das sich in die Metapher des Kofferpackens kleiden lässt: So wie man sich für eine Reise ausrüstet, so rüstet man sich fürs Leben. Der Lehrer hat seinen Schülern die Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die sie für das Leben neben und nach der Schule brauchen.

Nun gibt es aber auch das Bild des Ackers, den man mit Wasser begießen muss, um die in der Erde verborgenen Samen keimen und verschiedene Pflanzen wachsen zu lassen. Diese Metapher steht für ein anderes Bildungsideal: Der Lehrer soll dafür sorgen, dass seine Schüler sich möglichst ungehindert entwickeln können. In der Sprache Wilhelm von Humboldts: *Der wahre Zweck des Menschen [...] ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen* (Humboldt 1903, S. 283). Und Carl Rogers, Hauptvertreter der humanistischen Pädagogik, empfiehlt den Lehrern, *auf die Fähigkeit des Individuums zu vertrauen, sein eigenes Potential zu entwickeln* (Rogers 1974, S. 116).

Koffer oder Acker? Vorbereiten oder Wachsenlassen? Von der Zukunft her denken und von zu erwartenden Lebenssituationen Unterrichtsziele ableiten - oder von der Gegenwart her denken und vorhandene Potentiale sich entwickeln lassen? Beides klingt so plausibel, dass man sich wünschte, beide Ideale ließen sich unter einen Hut bringen. Genau das will ich jetzt versuchen - und zwar *tätigkeitsorientiert*.

Tätigkeit

Die Tätigkeitstheorie der kulturhistorischen Schule, wie sie vor allem der russische Psychologe Alexej Leontjew entwickelt hat (vgl. Leontjew 1977), ist von Wolfgang Martin Stroh in die deutschsprachige Musikpädagogik eingeführt worden (vgl. Stroh 1984), hat aber bislang noch wenig Resonanz gefunden (zu Unrecht, wie ich meine). Deshalb muss ich kurz erläutern, was man im Sprachgebrauch dieser Theorie unter *Tätigkeit* versteht.

Tätigkeiten sind Interaktionen von Menschen mit ihrer natürlichen oder sozialen Umwelt. Bei der Tätigkeit des Holzfällers z.B. ist es vor allem die natürliche Umwelt, mit der er interagiert: Mit Hilfe einer Axt fällt er Bäume. Ein Lehrer dagegen interagiert mehr mit seiner sozialen Umwelt: Mit Hilfe von Sprache, Zeigefinger, Tafel usw. bringt er Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen bei.

Wie diese Beispiele zeigen, sind mit Tätigkeiten relativ umfassende und komplexe Prozesse gemeint, viel umfassender und vor allem langfristiger als die Handlungen, aus denen sie sich zusammensetzen. Handlungen sind auch komplex, aber in einem überschaubaren Zeitraum abgeschlossen. Deswegen sprechen wir von Tätigkeiten fast wie von einem Zustand: Eine Tätigkeit nimmt man auf, übt sie aus und gibt sie - vielleicht erst nach Jahren - wieder auf. Dagegen sprechen wir von Handlungen immer wie von einem Vorgang: Eine Handlung beginnt man, führt sie durch und beendet sie - oft schon nach Minuten. Die Tätigkeitstheorie kennt allerdings noch eine kleinere Einheit: Jede Handlung setzt sich aus einzelnen Operationen zusammen, aus Routinevorgängen, die vielleicht nur Sekunden dauern.

Tätigkeiten, Handlungen und Operationen unterscheiden sich nicht nur in der Zeitdimension, sondern auch in Bezug auf die Motivation. Um Tätigkeiten zu verstehen, frage ich nach dem Warum - nach den Motiven. Bei Handlungen frage ich nach dem Wozu - nach den Zielen. Und bei Operationen frage ich nach den Rahmenbedingungen, die zu ihrer Auswahl geführt haben. Wie das gemeint ist, sollen zwei Beispiele aus dem musikalischen Bereich verdeutlichen.

Beginnen wir mit Herrn A. Er übt seit 30 Jahren die Tätigkeit eines Hobby-Jazzmusikers aus. Welche Motive bewegen ihn dazu? Freude am Musizieren und an der Zusammenarbeit in einer Gruppe. Welche Handlungen gehören zur Ausübung dieser Tätigkeit? Zum Beispiel diese: Herr A. tritt mit seiner Big Band auf, er nimmt an einer Big-Band-Probe teil, er kauft sich eine Schachtel Saxophonblätter, er übt eine Stunde lang Saxophon.

Betrachten wir das Saxophon-Üben etwas genauer. Welchem Ziel dient diese Handlung? Herr A. möchte seine Big-Band-Stücke perfekt spielen können. Welche Operationen gehören zu dieser Handlung? Zum Beispiel diese: Herr A. packt sein Saxophon aus, er feuchtet das Blatt an, er sucht die Noten eines Stückes heraus, das er noch nicht kann, er liest die Noten und spielt die entsprechenden Töne.

Greifen wir wiederum die Operation des Notenlesens heraus. Welche Bedingung macht diese Operation nötig? Herr A. übt die notierten Teile eines Big-Band-Arrangements. Unter anderen Bedingungen - z.B. beim Üben eines Saxophon-Solos - würde Herr A. nicht nach Noten spielen, sondern nach Akkorden improvisieren.

Und nun Frau B. Sie geht seit 30 Jahren regelmäßig in die Oper (Tätigkeit). Das tut sie, weil sie klassische Musik liebt und gerne abends ausgeht (Motive). Bevor sie eine Oper besucht, studiert sie den Spielplan der Hamburgischen Staatsoper, kauft sich eine Eintrittskarte, informiert sich über die Aufführung (Handlungen). Letzteres tut sie, weil sie die Oper richtig verstehen will (Ziel). Dabei geht sie folgendermaßen vor: Sie fährt ihren Computer hoch, sucht im Internet die Homepage der Hamburgischen Staatsoper auf, sieht dort nach, wer am Abend singt, und liest dann die Opernhandlung (Operationen). Jedenfalls dann, wenn sie die Oper noch nicht gut kennt oder die Handlung sehr kompliziert ist (Bedingung).

Wenn man nun über Musikunterricht nachdenkt, ist es wichtig, sich einmal klar zu machen, wie groß die Vielfalt der musikbezogenen Tätigkeiten ist, die in unserer Gesellschaft ausgeübt werden. Zu denken ist ja nicht nur an Berufstätigkeiten (wie Instrumentalisten aller Art, Opern- oder Rock-Sängerin, Dirigent oder Chorleiter, Komponistin, Tänzer, Instrumentenbauerin, Tonmeister, Musikwissenschaftlerin, Musikalienhändler, Musikkritikerin, Musiklehrer, DJ usw.) und an Freizeittätigkeiten (wie Big-Band-Musiker, Chorsängerin, Hausmusiker, Opern- oder Konzertbesucherin, Metalhead, HipHop-Fan, CD-Sammlerin, Folkloretänzer, Kirchengemeindemitglied, St. Pauli-Fan usw.), sondern auch an Tätigkeiten im familiären Bereich (mit den Kindern singen, Weihnachten musikalisch gestalten, zu Tanzfeten einladen, Urlaubsvideos vertonen ...), an politische Tätigkeiten (Musikreferent im Stadtrat, Präsidentin des Landesmusikrats, Leiter des Gewerkschaftschors ...) usw. - eine gewaltige Aufgabe für ein Zwei-Stunden-Fach.

OK-Modell

Bei meinen Überlegungen zu Sinn und Zweck von Musik in der Schule gehe ich von drei Prämissen aus:

1. Kein Leben ohne Musik - Musik bereichert das Leben, musikalische Tätigkeiten tragen zu dem bei, was die Philosophen ein "gutes Leben" nennen. Daher ist es für jeden Menschen von Vorteil, wenn er eine gewisse Anzahl solcher musikbezogenen Tätigkeiten ausübt.

2. Keine Musik ohne Lernen - Musik setzt Können voraus, wer musikalisch tätig sein will, muss sich die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten aneignen. Daher ist es für jeden Menschen von Vorteil, wenn ihm musikbezogene Lernmöglichkeiten geboten werden.

3. Kein Lernen ohne Wahl - es gibt so viele unterschiedliche musikbezogene Tätigkeiten, dass niemand sie alle ausüben kann. Daher setzt Musiklernen eine Wahlentscheidung voraus. Jeder Mensch muss sich entscheiden, welche musikbezogenen Tätigkeiten er sich aneignen will.

Aus diesen Prämissen ergeben sich nun vier Aufgaben für einen Menschen, der sich musikalisch bilden will: Er muss

1. die musikalischen Tätigkeiten kennen lernen, die ihm zur Wahl stehen,
2. die musikalischen Tätigkeiten auswählen, die er sich aneignen will,
3. die dafür erforderlichen musikalischen Kompetenzen erwerben und
4. die erworbenen musikalischen Kompetenzen anwenden, d. h. die gewählten Tätigkeiten ausüben.

Daraus wiederum ergeben sich die Aufgaben einer Institution, die musikalische Bildungsprozesse unterstützen will, wie z.B. die allgemein bildenden Schule. Sie muss

1. mit der Vielfalt musikalischer Tätigkeiten bekannt machen,
2. bei der Auswahl musikalischer Tätigkeiten helfen,
3. den Erwerb musikalischer Kompetenzen unterstützen und
4. die Anwendung musikalischer Kompetenzen ermöglichen.

Orientierung - Beratung - Kompetenz - Anwendung heißen die vier Aufgaben des Schulfachs Musik (noch kürzer: Orientierung und Kompetenz - daher "OK-Modell").

Der Musikunterricht alleine ist da natürlich überfordert. Er kann zwar Orientierung im Spektrum musikalischer Möglichkeiten geben und bei der Auswahl musikalischer Tätigkeiten beraten. Er kann Schüler mit unbekannter Musik bekannt machen, er kann sie z.B. ausprobieren lassen, wie es ist, ins Konzert zu gehen oder HipHop zu tanzen, er kann mit einem Instrumentenkarussell bei der Entscheidung für ein Instrument helfen usw.

Aber sobald die Schüler eine Wahl getroffen haben, können sie nicht mehr alle über einen Kamm geschoren werden. Ein systematischer Aufbau aller unterschiedlichen Kompetenzen ist im Pflichtunterricht nicht möglich. Dazu bedarf es eines entsprechend vielfältigen Wahlangebots - mit Gitarrenkurs, Posaunenunterricht, Schulchor, Band-Überraum, Breakdance-Gruppe usw. Und es bedarf eines vielfältigen und aktiven Musiklebens mit Konzerten, Feiern und Festen, die möglichst vielen Schülern Gelegenheit geben, das anzuwenden, was sie gelernt haben.

Ich will nun am Beispiel zweier gängiger Unterrichtsthemen - Notenschrift und Konzertbesuch - zeigen, welche Konsequenzen meine Überlegungen für den Pflichtmusikunterricht haben, also für den Unterricht, in dem nicht Kompetenzvermittlung, sondern Orientierung im Vordergrund steht.

Notenschrift

Ein tätigkeitsorientierter Musiklehrer setzt nicht als selbstverständlich voraus, dass seine Schüler Noten lernen müssen, sondern fragt zuerst: Welche Funktion hat Notenschrift im späteren Leben meiner Schüler?

Noten liest man z.B., wenn man eine Saxophonstimme übt. Saxophonstimmen übt man, wenn man Instrumentalist ist - sei es als Beruf oder als Hobby. Noten liest man auch, wenn man eine Motette singt, und Motetten singt man, wenn man Chorsängerin ist. Die Fähigkeit, Noten nicht nur zu lesen, sondern auch zu schreiben, braucht man, wenn man einen Song notiert oder wenn man eine Flötenstimme transponiert. Das eine tun Komponistinnen, das andere Musiklehrer.

Instrumentalist, Chorsängerin, Komponistin, Musiklehrer - das sind Tätigkeiten. Üben, Singen, einen Song schreiben oder eine Stimme transponieren sind Handlungen, die bei diesen Tätigkeiten vorkommen. Notenlesen und Notenschreiben sind Operationen, die zu solchen Handlungen gehören.

Weil es mehrere Handlungen gibt, bei denen man Noten liest oder schreibt, nenne ich diese Operationen polyvalent. Polyvalenz macht dem Lehrer das Leben leicht: Je polyvalenter die Unterrichtsinhalte sind, desto sicherer kann man sein, dass sie für die Schüler einen Gebrauchswert haben.

Nun sind aber Notenlesen und Notenschreiben weniger polyvalent, als mancher Musiklehrer denkt. Man muss sich nur einmal die Frage stellen: Wieviele meiner Schüler werden im späteren Leben die Berufs- oder Freizeittätigkeit des Instrumentalisten, des Chorsängers, des Choreografen, des Komponisten, des Musiklehrers oder des Musikwissenschaftlers ausüben? Selbst wenn man noch ein paar Tätigkeiten hinzufügt, bei denen ebenfalls Notenlesekompetenz nötig ist, wird man zu dem Ergebnis kommen, dass die Mehrzahl der Menschen ohne Notenschrift auskommt, - und zwar ohne auf Musik verzichten zu müssen. Der DeeJay, die CD-Sammlerin, der Folkloretänzer, die Präsidentin des Landesmusikrats - sie alle gehen musikbezogenen Tätigkeiten nach, ohne dass Notenlesekompetenz Voraussetzung wäre.

Damit gibt es keinen vernünftigen Grund, von allen Schülern zu erwarten, dass sie Noten lesen lernen. Es macht wenig Sinn, jemandem eine Fähigkeit beizubringen, für die er keine Verwendung hat. Wer es dennoch versucht, wird bei seinen Schülern selten auf Gegenliebe stoßen.

Die Konsequenz: Im Pflichtunterricht ist ein kompetenzorientierter Notenleselehrgang fehl am Platz. Notenleseübungen gehören in das Wahllangebot einer Schule. Da, wo sich die Schüler für eine Tätigkeit entschieden haben, bei der sie das Notenlesen brauchen, - im Instrumentalunterricht, im Schulchor, in der

Rock-AG - da sollten wir ihnen diese Fähigkeit vermitteln. Und da bereitet es ja auch keine Probleme. Denn in dem Moment, wo ein Schüler auf die Notenschrift angewiesen ist, lernt er sie so schnell wie das Alphabet.

Das heißt aber nicht, dass im Pflichtunterricht die Notenschrift als solche nichts verloren hätte. Im Gegenteil: Wenn es darum geht, sich in der Welt der Musik zu orientieren, sind Noten als Unterrichtsgegenstand ebenso unumgänglich wie als Hilfsmittel unersetzlich. Aber sie haben hier eine ganz andere Funktion als im Wahlunterricht. Im Pflichtunterricht sollen die Schüler nicht Fähigkeiten erwerben - z.B. die des Notenlesens -, sondern sie sollen Erfahrungen machen - z.B. mit der Notenschrift. Es geht nicht um Kompetenz (jedenfalls nicht vorrangig), sondern um Orientierung - um Kennenlernen durch Ausprobieren.

Wer z.B. überlegt, ob er vielleicht ein Instrument lernen will, der muss wissen, worauf er sich einlässt. Und da zum Instrumentalspiel auch das Notenlesen gehört, gehören in den Pflichtunterricht auch Einführungen in die Notenschrift und andere Situationen, in denen man erleben kann, wie es ist, nach Noten zu spielen oder etwas in Noten aufzuschreiben. Sobald aber die Schüler diese Erfahrung zur Genüge gemacht haben, kann man es dabei bewenden lassen.

Wozu brauch' ich Noten? hatte der Neuntklässler gefragt. Hier meine Antwort: *Du brauchst keine Noten! Außer wenn du ein Instrument lernst oder Chorsänger werden willst oder etwas anderes machst, wofür man Noten braucht. Aber um dich wirklich entscheiden zu können, ob du ein Instrument lernen oder Chorsänger werden willst, musst du es ausprobieren - auch das Notenlesen. Wenn du es lange genug ausprobiert hast und dich dann dagegen entscheidest, kannst du immer noch aufhören.*

Ein tätigkeitsorientierter Musiklehrer wird sich allerdings nicht damit begnügen, dass seine Schüler das Notenlesen und Notenschreiben "ausprobieren", sondern er wird den Gebrauchswert der Notenschrift auch zum Unterrichtsthema machen und seine Schüler die Funktion des Notierens von Musik reflektieren lassen - zum Beispiel auf die folgende Art.

Unterrichtsidee 1: Die Schüler erhalten fünf Hörbeispiele (je 30 Sekunden) und fünf Bilder (per Projektion oder als Kopie), evtl. zusätzlich entsprechende Notenbeispiele:

- Franz Schubert: *Erlkönig* opus 1, gesungen von einem Bariton, begleitet auf dem Klavier (*Wer reitet ... seinem Kind*) [M1 - genaue Angaben s. Literaturverzeichnis] - dazu das Bild eines klassischen Sängers (ohne Noten) und eines Pianisten (mit Noten) [B1 - genaue Angaben s. Literaturverzeichnis]
- *We shall overcome*, gesungen von Joan Baez und Publikum, begleitet auf der Gitarre (Beginn der 1. Strophe) [M2] - dazu das Bild einer Folk-Sängerin mit Gitarre (ohne Noten) [B2]
- Joe Zawinul: *Birdland*, arrangiert und gespielt von Maynard Ferguson und Big Band (Schluss des Tenorsolos - Beginn des Themas) [M3] - dazu das Bild einer Big Band (mit Noten) [B3]
- Alexi Laiho: *Hatebreeder*, gespielt von *Children of Bodom* (2:49-3:00: ein Zitat aus der *Höllendarie* aus Mozarts *Zauberflöte*) [M4] - dazu das Bild einer Metal-Band (ohne Noten) [B4]

- Michio Miyago: *Tegoto*, gespielt von Tadao Sawai auf der Koto (Beginn) [M5] - dazu das Bild eines Koto-Spielers (mit Notation) [B5, B6]

Die Aufgabe lautet: *Ihr hört und seht Musiker bei der Arbeit. Findet heraus, wer von ihnen Noten lesen können muss.*

Die fünf Beispiele stehen exemplarisch für die Musikgenres Klassik, Folk, Jazz und Rock sowie für außereuropäische Kunstmusik. Sie sollen in Bezug auf die jeweilige Funktion der Notenschrift verglichen werden. Dabei können drei typische Situationen herausgearbeitet werden:

- Situation 1: Die Musiker musizieren nach Noten. So ist es bei dem liedbegleitenden Pianisten und bei den Big-Band-Musikern (leicht an den Notenpulten erkennbar). Auch der Koto-Musiker spielt nicht auswendig - allerdings verwendet er nicht die europäische Notenschrift, sondern eine Koto-Tabulatur (vgl. B6).
- Situation 2: Die Musiker haben zuvor nach Noten geübt und musizieren jetzt auswendig. Das trifft zu auf den Kunstliedsänger, vermutlich auch auf die Folk-Sängerin, vielleicht sogar auf die Metal-Gitarristen (vielleicht haben sie sich das Zauberflöten-Zitat aber auch von einer CD-Aufnahme abgehört).
- Situation 3: Die Musiker improvisieren. Wenn Big-Band-Saxophonist oder Metal-Gitarrist ein Solo spielen, dann brauchen sie keine Noten. Allerdings halten sich sowohl Jazz- als auch Rockmusiker an bestimmte (Harmonielehre-)Regeln. Die lernt man am effektivsten durch Notenbeispiele, so dass auch hier die Notenschrift eine Rolle spielt.

Bei dieser Übung geht es um die Frage, in welchen Musikgenres man zum Musizieren Noten braucht. In ähnlicher Weise könnte man auch musikbezogene Tätigkeiten untersuchen, die die Notenschrift nicht beim Musizieren, sondern für andere Zwecke verwenden: Tonmeister, Choreograf, Musikwissenschaftler usw. Wichtig wäre auch ein Blick auf Tätigkeiten, bei denen das Notenlesen gar keine Rolle spielt. Wer z. B. in die Disco tanzen geht, muss ebenso wenig Noten lesen können wie ein Karaoke-Sänger, der mit *SingStar* seine Lieblingsongs übt.

Derartige Übungen leisten einen Beitrag zur Orientierung in der Vielfalt musikbezogener Tätigkeiten, denn sie machen die Schüler mit den unterschiedlichen Funktionen des Notenlesens im Rahmen verschiedener Tätigkeiten bekannt. Sie ersetzen natürlich nicht die Erfahrungen, die man machen kann, wenn man sich versuchsweise in die Anfangsgründe der Notenschrift einführen lässt. Für den tätigkeitsorientierten Musiklehrer sind sie aber eine wichtige Ergänzung solchen "Ausprobierens".

Konzertbesuch

Wer sich im Reich der musikbezogenen Tätigkeiten orientieren will, muss auch erfahren, dass man beim Musikhören nicht immer auf MP3 oder CD angewiesen ist, sondern musizierende Musiker auch leibhaftig erleben kann, z.B. in einem Konzert.

Für den tätigkeitsorientierten Musiklehrer ist der Besuch eines einzelnen Konzertes eine Handlung, zu deren Realisierung es einer Reihe von Operationen bedarf: Man

sucht mit Hilfe der Eintrittskarte seinen Sitzplatz, man klatscht beim Erscheinen des Dirigenten Beifall, man achtet während der Darbietung eines Rondos auf die Wiederkehr des Ritornells usw.

Die Handlung Konzertbesuch gehört ihrerseits zur Tätigkeit des Konzertbesuchers - eines Menschen, der in seiner Freizeit und zum Vergnügen Konzerte besucht. Sie gehört aber ebenso zur Tätigkeit des Kulturmanagers, der von Berufs wegen ins Konzert geht, etwa weil er neue Künstler sucht. Und sie gehört zur Tätigkeit des Schülers, der mit seiner Klasse in ein Schülerkonzert geht, weil er dort ein leibhaftiges Sinfonieorchester erleben soll.

Letzteres ist ein besonderer Fall. Das Schülerkonzert unterscheidet sich von einem Abonnementskonzert nicht nur durch das jugendliche Alter der Konzertbesucher, sondern auch in Bezug auf die erwarteten Verhaltensweisen auf und vor der Bühne. Während ein Sinfonieorchester sonst in Frack und Abendkleid auftritt, erscheinen die Musiker hier schon mal in Jeans und Pulli. Auch das Publikum ist nicht besonders festlich gekleidet, und bewegungsloses, stummes Lauschen ist auch während der Darbietungen eher die Ausnahme. Dazu kommt, dass die Schüler sich die Eintrittskarten nicht selbst besorgt haben und auch nicht überlegen mussten, welches der im Spielplan angebotenen Konzerte sie besuchen wollen. So gesehen ist ein Schülerkonzert gar nicht so gut geeignet, um die Tätigkeit des Konzertbesuchers kennen zu lernen.

Der tätigkeitsorientierte Musiklehrer wird dieses Defizit zu kompensieren suchen. Er wird Lernsituationen inszenieren, in denen die Schüler auch die Aspekte der Handlung Konzertbesuch und der Tätigkeit Konzertbesucher kennen lernen können, die sich bei einem Schülerkonzert nicht erfahren lassen. Es liegt z.B. nahe, jemanden, der öfters ins Konzert geht, zu fragen, wie er das macht. Hierzu eine weitere Anregung.

Unterrichtsidee 2: Die Schüler erhalten - im Vorfeld eines Konzertbesuchs - folgende Aufgabe:

- *Führe ein Interview mit einer erwachsenen Person (z.B. Eltern, Nachbarn ...).*
- *Versuche jemanden mit ungewöhnlichen Musikinteressen zu finden (z. B. Oper, Jazz ...).*
- *Nimm die Antworten mit einem MP3-Player auf.*
- *Schreibe eine Zusammenfassung.*

Und hier die Fragen:

1. *Wann haben Sie zuletzt eine Musik-Aufführung besucht?
Welche?*
2. *Woher wussten Sie von der Aufführung?
Vom Plakat? Aus dem Radio?*
3. *Woher hatten Sie die Eintrittskarte?
Internet? Abendkasse?*
4. *Wie haben Sie sich auf den Besuch vorbereitet?
Welches Outfit? Haben Sie das Programm gelesen?*

Es ist sicher sinnvoll, die Schüler das Interview zunächst im Unterricht (in Partnerarbeit) üben zu lassen. Die erfragten Informationen kann man für kleine Ratespiele verwenden, bei denen z.B. vom Outfit auf das besuchte Konzert geschlossen werden muss. So vorbereitet werden die Schüler dann (als Hausaufgabe) auf die Suche nach einem "echten" Gesprächspartner geschickt.

Möglicherweise stößt einer von ihnen auf einen Klassik-Fan, der sich vor einem Konzert im Internet über das Programm des Abends informiert und dabei eine Konzerteinführung mit Notenbeispielen liest - womit eine weitere Tätigkeit gefunden wäre, in der Notenlesekompetenz von Vorteil ist.

Wozu brauch' ich tätigkeitsorientierte Musikpädagogik?

Abschließend möchte ich kurz darauf hinweisen, wo ich den Mehrwert des tätigkeitsorientierten Ansatzes sehe. Methodisch bringt er ja nichts Neues - da ist mit Handlungs-, Erfahrungs- und Schülerorientierung schon alles gesagt (nachzulesen bei Rauhe/Reinecke/Ribke 1975, Nykrin 1978, Günther/Ott/Ritzel 1982). Doch diese Konzeptionen haben ein Problem ungelöst gelassen: das der Inhaltsauswahl.

Hier gibt die tätigkeitsorientierte Musikpädagogik eine Antwort: Musikunterricht soll mit musikbezogenen Tätigkeiten exemplarisch bekannt machen, bei der Auswahl solcher Tätigkeiten beraten und den Erwerb der erforderlichen Fähigkeiten einleiten. Das ist ein klares Kriterium für die Ziel- und Inhaltsauswahl - erheblich stichhaltiger als jeder Bildungskanon.

Damit löst die tätigkeitsorientierte Musikpädagogik auch gleich ein zweites Problem. Neben den Inhaltslisten mancher Lehrpläne gibt es ja auch einen unausgesprochenen Bildungskanon in den Köpfen der Musiklehrer. Bei vielen gehört z.B. Notenschrift einfach mit dazu. Auf der anderen Seite haben wir es aber gerade im Musikunterricht mit heterogenen Lerngruppen zu tun, die Widerstand leisten, wenn man sie alle über einen Kamm scheren will.

Wenn die Aufgabe des Pflichtmusikunterrichts nun aber darin besteht, bei der Orientierung zu helfen, wenn es also genügt, musikalische Möglichkeiten kennenzulernen, dann bedeutet das eine enorme Entlastung - für den Lehrer, der kein schlechtes Gewissen mehr haben muss, wenn seine Schüler in Klasse 9 immer noch nicht Noten lesen können, ebenso wie für die Schüler, weil sie nicht ständig das Gefühl haben müssen, zu irgend etwas genötigt zu werden, was sie gar nicht wollen.

Schließlich und drittens liefert tätigkeitsorientierte Musikpädagogik argumentative Munition für bildungspolitische Zwangslagen, z.B. wenn das Fach Musik aus den Stundentafeln verschwindet oder wenn in der Arbeitszeitberechnung von Musiklehrern weder Chor noch Band vorgesehen sind. Tätigkeitsorientierte Musikpädagogik sagt: Das Schulfach Musik steht auf zwei Beinen, Pflichtunterricht ist nur die eine Seite der Medaille, auf der anderen Seite gehört zwingend ein Wahlangebot dazu, wo Schüler Kompetenzen erwerben, wo sie nach dem Kennenlernen auch Können lernen. Das ist eine Argumentation, die relativ leicht zu

verstehen ist und vielleicht auch Politikern einleuchten und sie dazu bewegen wird, Musik in der Studentafel zu lassen.

Literatur

Günther, Ulrich / Ott, Thomas / Ritzel, Fred: *Musikunterricht 1 - 6*, Weinheim 1983

Humboldt, Wilhelm von: *Theorie der Bildung des Menschen*. In: Werke, hg. v. A. Leitzmann, Bd. I, Berlin 1903

Klafki, Wolfgang: *Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*, Weinheim 1963

Leontjew, Alexej N.: *Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit*, Stuttgart 1977

Nykrin, Rudolf: *Erfahrungerschließende Musikerziehung. Konzept - Argumente - Bilder*, Regensburg 1978

Rauhe, Hermann / Reinecke, Hans-Peter / Ribke, Wilfried: *Hören und Verstehen. Theorie und Praxis handlungsorientierten Musikunterrichts*, München 1975

Rogers, Carl R.: *Lernen in Freiheit. Zur Bildungsreform in Schule und Universität*, München 1974

Seneca, L. Annaeus: *Epistulae morales ad Lucilium - Briefe an Lucilius*. Band II, herausgegeben und übersetzt von Rainer Nickel, Düsseldorf 2009

Stroh, Wolfgang M.: *Leben Ja. Zur Psychologie musikalischer Tätigkeit. Musik in Kellern, auf Plätzen und vor Natodraht*, Stuttgart 1984

Musikbeispiele

M1: Franz Schubert: *Erlkönig* opus 1. Auf: *Schubert Goethe-Lieder*, Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton), Gerald Moore, Jörg Demus (Klavier), Deutsche Grammophon 1999, B001ST20DM

M2: Trad.: *We shall overcome*. Auf: *Joan Baez In Concert*, Vanguard 2006, B001QCGUSM

M3: Joe Zawinul: *Birdland*. Auf: *The Essence Of Maynard Ferguson*, Legacy/Columbia 1993, B001VFEFBS

M4: Alexi Laiho: *Hatebreeder*. Auf: *Children of Bodom: Hatebreeder*, Universal Music 2008, B002EVXREO

M5: Michio Miyago: *Tegoto - Koto Music - Tadao Sawai plays Michio Miyago*, René Azumi / Sunset-France 2010, B001R76CA2

Internetquellen für Bilder (zuletzt überprüft am 30. 11. 2010):

B1: Klassischer Sänger mit Klavierbegleitung

http://www.kulturfreak.de/Besprechungen/Besp_K_M3/besp_k_m3.html

B2: Folk-Sängerin mit Gitarre

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/82/Joan_Baez_1973.jpg

B3: Big Band

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/cf/Granada_Big_Band.JPG

B4: Metal-Band

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/00/Masters_of_Rock_2007_-_Children_of_Bodom_-_08.jpg

B5: Koto-Spielerin

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/47/Seattle_Bunka_No_Hi_-_koto_04.jpg

B6: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f5/Koto_notation.jpg

Veröffentlicht in: Ortwin Nimczik (Hg.): Brennpunkt Schule. Musik baut auf. Kongressbericht 28. Bundesschulmusikwoche Frankfurt/Main 2010, Mainz: Schott 2011, S. 234-244